

## Fortsetzung Bericht Island Reise

### Teil 2

20. Juli – 4. August 2017 / Theo von Moos

Der ganze Pulk zieht von der MS Norröna los. Entweder südlich oder nördlich. Wir bleiben. Das „normale“ Camper-Reiseleben kann wieder beginnen. Wir suchen unseren Rhythmus, finden mit dem ersten Camping auf isländischem Boden, der ersten Begegnung mit einem „Eingeborenen“ Paar, ihrem Grosskind und dem blauäugigen Hasky Hund Nanuk, einen gesprächigen und netten Nachbar. Sie sind mit ihrem Miranda-Bus von Akureyri kommend auch nur für eine Nacht hier. Stolz präsentiert der Besitzer mir das luxuriöse Interieur.

Wenn schon denn schon. Unser Nachbar, der Kili-Urs, ist hier seit einem Monat für die Lungerer Firma Gasser AG im Einsatz. Also machen wir ein Treffen ab und ziehen los, den Lagarfljót-See entlang. Dieser, gleich breit wie unser Sarnersee, 25 Kilometer lang und doppelt so tief, verjüngt sich dem Fljotsdal zu. Hier soll der ominöse Lagarfljótswurm einen Godsschatz bewachen und hie und da auftauchen, wie das „Nessi“ in Schottland. Kommt mir der Schottenwitz in den Sinn: Frägt ein Tourist den Schotten; „wann das Nessi zu sehen sei“? Dieser; „nach vier bis fünf Whiskys“! Hier würde der isländische Brennyvin den gleichen Effekt bringen, ist mir im Moment aber zu früh.

Lieber vor dem bergseitigen Anstieg die Ausgrabungsstädte von Skriduklausdur besichtigen. Auf Deutsch erzählt uns der Führer, dass hier 1493 vom Augustiner Orden ein Kloster mit einem Krankenhaus geführt wurde. Die archäologischen Ausgrabungen werden sich noch über zehn Jahre hinziehen. Vielleicht wieder mal nachschauen, was noch zutage kommt.

Gleich daneben das vom berühmten isländischen Schriftsteller Gunnar Gunnarson erbaute Wohnhaus. In seiner Vision, hier mal eine Landwirtschaft zu betreiben, liess er sich ein grosszügiges Haus von seinem Freund, dem Deutschen Architekten Fritz Hörger, erbauen. Er verstarb 1975 in Reykjavik und vermachte die ganze Liegenschaft dem Staat Island. Hier ist nun ein Museum eingerichtet, das sein Schaffen dokumentiert. Das Arbeitszimmer, auf seinem Schreibtisch die IBM Kugelkopf Schreibmaschine, die Bibliothek und das Schlafzimmer. Und selbstverständlich erstehe ich eines seiner berühmten Werke; Vikivaki, mit der Geschichte, wie der moderne Eremit Sonarson mit den Gestalten einer handfesten Bäuerin, einem unzüchtigen Pfarrer, einem trinkfesten Sagendichter und einem Mann ohne Kopf, zu leben hat. Bin gespannt!

Zurück in der Gegenwart, so nach 50 Kilometern durch die Sagen umwobene Gegend, in der ein Schafhirt den Gode Einar erschlägt, weil dieser ein Freya-geweihtes Pferd reitet. Fängt ja gut an mit den isländischen Sagen.

Oberhalb des Karahnjúkar Staudammes vom Halslón See, bohrt das Gasser Team für die Verankerungen der Fangnetze. Wehe, wenn die riesigen Felsblöcke auf die Staumauer niedergingen, bei einem Bruch würde das ganze Tal geflutet. Welch ein Zufall, der Chef, Thomas Gasser persönlich, ist ausgerechnet heute zur Begutachtung des Projektes vor Ort. (Ist zwei Fotos wert) Und damit fallen uns auch interessante Detailinformationen über dieses Werk zu.

Grösster Stausee von Europa, Staumauer 730 m lang und 193 m hoch. In Fljotsdalsstöð wird aus diesem Stausee die Hydropower Station gespeist. Pro Sekunde 144'000 Liter Wasser in einem Gefälle von 599 Metern produzieren über 6 Turbinen à 115 MW, 4'800 GW-Stunden im Jahr. Der Strom dient vorwiegend der Aluminiumproduktion, die in diesem Land ein wichtiger Wirtschaftsfaktor ist.

Beim Abendessen erzählt uns Urs in seiner heimeligen Unterkunft über die unterschiedliche Arbeitsweise von der Schweiz und hier. So durfte das Achterteam mit Geologe und Polier zwei Tage Blaumachen, weil ein 200 Meter langes Stromkabel zuerst eingeflogen werden musste. Immerhin, eine Gelegenheit, den Naturpark um Askja und auch eine gröbere Autocross Inszenierung zu erleben. Ja, die verrückten Isländer! Hoch interessant und speziell auch für ihn, im fernen Ausland, in völlig anderer Geologie zu werken und eng mit den Eingeborenen zusammen zu leben. Wer hätte das gedacht, sich so weit entfernt von zu Hause, so nahe zu sein.

Noch kurz zum Hot Pot, gefühlte 40 Grad, eine Aufwärmrunde am Morgen. Nach unserer Tourenplanung geht's zurück bis Eglisstadir und dann auf der Ringstrasse 1 durch das Jökulsa a Dal weiter. Vorbei an der Abzweigung auf die 862 zum grössten Wasserfall in Europa, dem Dettifoss. Wir haben das Tosen der stiebend hinunterstürzenden Wassermassen noch von der letzten Reise vor 12 Jahren in den Ohren. Und auch die Augen müssen wir uns der nach der hinter uns liegenden und überraschend aufgetauchten „Mondlandschaft“ nicht reiben. Links und rechts Lavagestein, über tausend Meter hohe Berge. Weitere 30 oder mehr Kilometer zieht sich die Strasse durch die erloschene Vulkangegend. Für uns und die meisten Durchreisenden zwar eintönig, aber eben speziell. Bei der erlaubten Reisegeschwindigkeit von 90 kmh von der Strasse abzukommen ist nicht ratsam, alle fahren und überholen konzentriert. Wir sehen kein einziges Schrottfahrzeug am Strassenrand. Nur bei den sehr sporadisch auftauchenden Ausweichstellen wird kurz ein Fotohalt eingelegt.

Dann, nach dem letzten Hügel, das Geothermalgebiet, ein paar „Quellen“ mit Schwefeldampf. Ein Anziehungspunkt sondergleichen. Der anliegende Parkplatz ist mit Autos, Motorrädern und Reisebussen belegt. Einmal die Hände in den Dampf strecken und ein paar Züge inhalieren ist angesagt. Zu Füssen die Lagune von Myvatn. So etwas von Blau, kristallklar das Wasser. Nebenan das von den Thermalquellen erhitze Schwimmbad. Reisebusse von den Costa- und anderen Kreuzfahrtschiffen stehen im Dutzend auf dem Platz. Diesmal ist nicht der Fahrstuhl nach oben, sondern die Lagune besetzt, wir zwei wollen und müssen nicht warten.

Uns zieht es an den See von Myvatn. Übersetzt „Mückensee“. Auch der Brevio will mal wieder aufgetankt werden. Wir auch. Ergattern auf dem am Nachmittag schon fast voll belegten Camping einen Terrassenplatz mit phänomenaler Aussicht. Gelegentlich startet vom naheliegenden Flugplatz eine Piper Maschine mit der Imatrikulation TF (Tango Foxtrott) über unsere Köpfe weg zu einem Rundflug über die spektakuläre Pseudokraterwelt des Myvatns. Für Margrit ist bekanntlich „nur Fliegen“ nicht schöner und ich lasse es auch bleiben. Wir begnügen uns mit einer Wanderung und beobachten die natürlichen Flieger, langschnäblige und balzende Vogelpärchen, die auch uns und gar nicht scheu, auf kurze Distanz beobachten. Keine Plage der nicht stechenden Mücken. Dafür

ein Paradies für alle Ornithologen. Und für alle andern wird aufgezählt, was bei Riverrafing, Walbeobachtung mit Schnellboot, beim Hochseefischen, Reiten in die Wildnis, Superjeep-Tour und Eisklettern, alles in der nord-östlichen Region erlebt werden kann. Na ja, die Preise sind auch für gut verdienende Schweizer hoch angesetzt. Für das gut 300'000 Einwohner zählende Land mit anderthalb Millionen Touristen, ein wichtiger Wirtschaftsfaktor. Seit sich die bärtige Islandmannschaft an der letzten Fussballweltmeisterschaft bravourös bis in den Halbfinal? tschuttete, ist ein Islandbesuch für jene, die schon alles gesehen haben, einfach IN. Wir nehmen diesen Boom seit unserem letzten Besuch vor 12 Jahren nicht nur positiv war.

Mit der bestehenden Infrastruktur auf den Campingplätzen sind die Isländer überfordert. Auf stadtnahen Plätzen wie Myvatn, Akureyri oder Husavik für über hundert Camper in Zelten, Caravans und Wohnmobilen, mit zwei bis drei Duschen und Toiletten, wird die kurze Saison für viele Urlauber stressig. Auch für das Personal, meist Schüler und Studenten, die in ihren dreimonatigen Sommerferien einen Aushilfsjob annehmen. Aber mit Gleichmut und ein bisschen Englisch schaffen sie es trotzdem – es funktioniert (meistens).

### ***Ein familiäres Zwischenspiel***

Von der Halbinsel Snaefellsnes kommend treffen wir in Akureyri unseren Sohn Marc, seine Frau Nicole, Sohn Enea und die Schwiegereltern Silvia mit Gianni. Die Gruppe ist nach Reykjavik hergefliegen und hat gemeinsam ein Wohnmobil gemietet. Übrigens, fast alle Wohnmobile mit Isländernummer werden von ausländischen Touristen gemietet. Eine sehr beliebte, aber auch teure Variante, das Land eher zu umfahren als zu durchkreuzen. Für die Schotterwege im Gelände braucht's dann schon gröbere Gefährte. Land- und Rangerover und weitere hochgebaute Vehikel, alle mindestens mit Allradantrieb oder Spezialausrüstung für Flussquerungen.

Zum gleichen Zeitpunkt, abgemacht ginge nicht präziser, treffen wir im Camping von Akureyri ein. Gegenseitig werden die Erlebnisse der unterschiedlichen Routen erzählt. Sie, ständig dauerndem Regen mit starken Windböen ausgesetzt. Wir seit der Landung vor einer Woche, von wärmendem Sonnenschein begleitet. Die Schilderungen decken sich mit den Kommentaren von Fahrern, die uns über die Südroute eingeholt haben. Wir sind eben vom Glück verfolgt. So also nehmen wir uns Zeit, gemeinsam die zweitgrösste Isländerstadt zu besichtigen. Für Marc und uns nicht der erste Besuch, was auch viele Erinnerungen weckt und gewisse Eindrücke bestätigt. Da ein neues und architektonisch bestechendes Gebäude am Hafen. Die Kreuzfahrtschiffe sind seit unseren letzten Besuchen gewaltig gewachsen. Passagiere von der Norwegern Jade begeben sich in Scharen vom Stadtrundgang zurück wieder an Bord. Daneben liegt ein Schiff von der Costa Line, auch für etwa 3-4'000 Passagiere, wirkt aber leer. Die meisten davon sind Carweise auf Landausflug nach Husavik. Jetzt wird mir auch klar, warum die Gegend um Myvatn so überlaufen war.

Nach einer ausgiebigen Apéritifrunde gehen unsere Frauen einkaufen und wir Männer beschaffen Bier und Wein im etwas abgelegenen Spezialgeschäft. Schliesslich will die Begegnung mit einer Grillade nicht trocken, gefeiert werden. Die Aufstellung der Fahrzeuge ist wie auf allen isländischen Camping's, willkürlich. Das heisst, jeder stellt da wo

es Platz hat und wie es ihm dann am besten passt. Finde ich besser als die sturen und engen Parzellierungen wie etwa in Italien. So gegen Abend, was heisst Abend?, ist ja noch hell um neun und bleibt auch so die ganze Nacht, werden die Kohlen angefeuert. Während dem Verglühen noch ein guter Schluck aus dem erworbenen Bestand, vertiefende Schilderung der Reiseerlebnisse und das Lamm kann aufgelegt und alsdann verzehrt werden.

Wieder einmal gemeinsames Frühstück in neuer Umgebung. Wir haben unsere Mobile nebeneinander aufgestellt und zwischen dieser „Wagenburg“ die Tischen und Stühle platziert. Der Kaffee schmeckt besser und der Abwasch ist kompliziert einfacher. Ein besonderes Ritual, schon speziell, eben Camper-like.

Das Fliegermuseum ist am Morgen noch ein Thema für grosse und kleine Männer, dann geht's aber los nach Husavik. Auch da gemeinsame Erinnerungen. Für Marc an seine Reise mit Luzia während der Kollegizeit. Für mich mit Haukur vor zwölf Jahren, wo ich auf dem Zweimastsegelschiff gleichen Namens mal als „Alinghi-Schweizer-Segler“ das Steuer für den Walbeobachtungstörn übernehmen durfte. So ziehen wir auch hier wieder Vergleiche zwischen damals und heute. Sozusagen ist alles beim Alten.

Whale watching wird überall angeboten. Wer auf sicher geht, um diese „zierlichen“ Tiere zu sichten, steigt am besten in ein Schnellboot. In voller wind- und wasserdichter Montour sitzen die Beobachtenden in Reihen hinter- und nebeneinander. Sobald am Horizont etwas auf einen Wal hindeutet, eine Fontäne vom Luftausstoss oder eine auftauchende Schwanzflosse, wird losgesprescht. Die Trefferquote, auf Wale zu stossen sei über neunzig Prozent. Das versichern die Tourleader. Die zurückkehrende Gruppe schwärmt begeistert von dem einmaligen Erlebnis, diesen mächtigen Schwimmern einmal so nahe gekommen zu sein. Es sollen sich in diesen Gewässern Kaliber von knapp über einem bis 30 Metern tummeln. Auch ihr Gewicht ist beeindruckend, 70 Kilo – 190 Tonnen. Von uns lässt sich allerdings niemand zu diesem Abenteuer hinreissen. Wir geniessen den warmen Tag und die abendliche Grillade an der Côte-d'azur von Isalnd.

Hier trennen sich unsere Wege. Die Seeländer ziehen Ost- und wir Westwärts. War eine tolle Begegnung in einem fremden und doch bekannten Land. Die Fortsetzung der Gespräche über die weiteren Erlebnisse wird spannend werden. Wir freuen uns alle schon.

Wir siedeln an den Skagafjord, die Hochburg der isländischen Pferdezzucht. Finden Platz im Laufun-Camping in Varmahlid. Auf der grossen Wiese könnten locker 50 Camper stehen. Bis am Abend finden sich noch zwei Alpenkreuzer, ein Paar im Landrover und ein Töfffahrer mit Zelt, ein. Zwei Isländer spielen Handorgel, ihre Frauen winken uns herbei, bieten Stühle an und begleiten die Örgeler rhythmisch auf dem Waschbrett. Obwohl sie nur ein paar Brocken Englisch sprechen, wir verstehen uns prächtig. Ich hole die Reisedokumentation von der letzten Islandreise, sie kennen alle von uns besuchten Orte und es stellt sich heraus, dass sie aus den Westfjorden kommen. Und wie wir die Fotos von den Schwiegereltern unserer Tochter Sara zeigen, meinen sie Kristin Jonsdotir aus ihrem Geburtsort Thingeyri, zu kennen. Die Leute sind sehr herzlich. Ich schenke den Musikern eine CD von meiner Tante mit Widi-Maries vertonten Gedichten. Sie geben

uns ihre Autogramme. (Sigurdur Fridrik Jonsson, genannt „Siggi Friggi“, Arnaldur Y. Gudmunsson, Sigurda Paulsdottir, Gerda H. Pelursdottir und Maria Paulsdottir, Einar Jonsson von Stilholt). Wir sind gespannt, ob Kristin bei unserem vorgesehenen Treffen in den Westfjorden diese Leute auch kennt. Leicht möglich, sind doch in Island die meisten miteinander verwandt.

Da hängen wir gleich noch einen Tag dran weil's so schön ist. Islandsommer, strahlende Sonne und über 25 Grad. Alle bisher angetroffenen Camper wurden von heftigen Regenschauern überrascht. Margrit und ich klammern dieses Gesprächsthema vorsichtshalber aus, reden keinen Regen herbei, es ist einfach wie es ist, basta.

Anderntags ziehen wir eine Schlaufe auf der 75er Route. Im Torfgehöft Glaumbaer wurden bis 1947 nur zwei Häuser bewohnt. Heute sind 13 als Ausstellung eingerichtet. Dick geschichtete Torfwände, holzverschaltete Vorderfront und im Innern widerspiegeln Möbel und Werkzeuge das damalige Leben in Island. Seit dem 11. Jahrhundert war Glaumbaer ein Pfarrhof. Aber die Kirche scheint neueren Datums zu sein. Doppelt so gross wie die Apolloniakapelle in Ewil, halt mit Orgel und Kanzel.

Wir klopfen die Finken, bevor noch weitere Reisebusse das Gehöft stürmen. Vielleicht etwas zu fluchtartig. Gegen Abend in Blönduos bei der „Nachlese“ stellen wir fest, was wir alles an Sehenswertem in der Hochburg des Islandpferdes ausgelassen haben. Ich darf nicht aufzählen, sonst kommen Margrit die Tränen.

Also, das Beste daraus machen. Wollen in's Eismeermuseum. Geschlossen. Ebenso das Lachszenrum. Beim Textilmuseum wollen wir nicht auch noch anrennen. Bleibt noch die hochgepriesene Betonkirche. Moderne Architektur, von der Form und Oberflächenstruktur her, an die Berge der Umgebung erinnernd. Vergleichbar mit der Kollegikirche in Sarnen. Sie verfüge über eine hervorragende Akustik und das stimmungsvolle Altarbild malte der bedeutende isländische Künstler Johannes S. Kjarval. „Verfüge“ und „malte“ – nicht hör- und nicht sichtbar, weil verschlossen! Jetzt reicht's. Wir gehen essen, in das Kiljan Restaurant, Cafe und Bar zum „Wohlfühlen“. Bei dem liebevoll zubereiteten Giros (Güggel), Traut (Salm) und Rotwein im Fläschen mit dem speziellen Mass von 0,187 ml, wird Frieden geschlossen. Mit 76 Franken günstig erkaufft.

Nach acht Tagen und 934 gefahrenen Reisekilometern im Land, der ersten Regen, verbunden mit einem Temperatursturz auf 7 Grad. Unter den auf das Mobildach trommelnden Tropfen lässt sich herrlich einschlafen. Und aufwachen bei Sonnenschein und 17 Grad. Das ist Island-Klima. Im Sanitärbereich legt im Halbstundentakt ein männlicher Putzdrachen Hand an. Erinnerung an Margrits Tante in Lotzwil. Obendrein klopft der Rezeptionist an unsere Häuschentür und will nochmal 37 Franken für die schon vorausbezahlte Nacht kassieren. Jetzt isch gnueg Heu dunnä. Hiemit schliesse ich Blönduos vom Weltkulturerbe aus und erkläre die Stadt zum isländischen Frustort!

Irgendwie sticht mich doch der Hafer. Bei nüchterner Betrachtung sieht die Strecke auf der Landkarte eigentlich gar nicht so weit aus. 48 Kilometer, durchs Gebirge hin nach Saudarkrokur und die gestern verpassten Sehenswürdigkeiten doch noch aufsuchen. Unsere Jungen würden sagen, was Dädi im Kopf hat, das muss probiert sein. Ein richtiger „Stinigrind“. Mit diesem Kompliment kann ich gut leben. Die positive Haltung; geht nicht gibt's nicht, wird immer wieder erfolgreich bestätigt. So, genug plagierte. Mal

sehen ob's diesmal stimmt. Zuerst noch mal ein Anlauf bei der Betonkirche. Fehlanzeige mit den Öffnungszeiten von 10 – 17 Uhr auf der Infotafel. Ich könnte sie einschwärzen, nein, noch besser, in die Luft sprengen, die Infotafel. Nach gemütlicher Fahrt auf der asphaltierten 744er Route durch die abwechslungsreiche Hügelgegend stehen wir vor dem Heimatmuseum. Im Islandführer sind über eine halbe Seite die Traditionen der Region beschrieben. Für uns nicht einsehbar, weil geschlossen. Nachfragen auf der Tourist Info. Der nette Herr erklärt zuerst auf Englisch, dann auf Französisch, weil sieben Jahre in Paris, dann auf Deutsch, weil kurze Zeit in Überlingen, dass wir noch die Fischledergerberei besuchen können. Auf dem Weg dahin erklärt uns ein Eingeborener, der Betrieb habe nur Vormittags offen. Wir sollen nächstes Jahr wieder kommen. Gut gebrüllt, Löwe. Auf das Mekka der isländischen Pferdezucht weist einzig ein gegossenes Pferd auf einem Sockel hin. Ja, was sollen wir denn hier noch, im Umschlags- und früheren Auswanderungshafen?

Alle Flaggen sind auf Halbmast gesetzt. Die Leute strömen dunkel gekleidet zur Kirche. Ich frage nochmal auf der Info nach, ob eine wichtige Persönlichkeit gestorben sei und, wo eventuell ein Znüni oder Leichenessen gegeben werde. Weder über Ersteres noch über das Zweites weiss er Bescheid. Bescheidene Ausbeute dieser Exkursion.

Ab durch die Hügel, vorbei an erschreckten Schafen am Strassenrand und versprengten Pferdeherden. Nochmal über Biörduos unserem Ziel Bordeyri entgegen. Dort treffen wir morgen die isländischen Eltern von unserem Schwiegersohn Hoss, Kristin und Haukur. Mit ihnen kann es bezüglich Informationen nur besser werden! Aber für einen positiven Tagesabschluss sorgt der Besuch im Meertiermuseum in Hvammstangi. Jetzt wissen wir, dass die verschiedenen Robbenarten bis 1'500 Meter tief und bis zwei Stunden lang abtauchen können, eine sechs Zentimeter dicke Fettschicht zum Temperaturnausgleich haben und, dass sie mit verschiedenen Methoden erlegt und für Ernährung und Trangewinn der Bauern sorgten. Zum Abschluss finden wir vom Sagahelden Gretti etwas abseits vom Dorf Laugarbakki den Gedenkstein mit den vier Szenenbildern, der seiner Mutter gewidmet ist.

### ***Kilometerweise über Schotterstrassen ans Ende der Welt***

Gemeinsam geht's am Morgen los. Mit Haukur Björnsson, oben im Nord-Osten, in Saudanes geboren und aufgewachsen in Keflavik mit seiner Frau, Kristin Jonsdottir aus Thingeyri, den Westfjorden. Beide in unserem Alter. Ab jetzt haben wir einheimische Reiseführer. Diese Gegend ist der geplante Schwerpunkt unserer Reise. Es ist Sonntag und sie holen uns von Reykjavik kommend auf dem Camping in Bordeyri ab. Schon nach ein paar Kilometern kommen wir zum Hof eines Onkels. Der Ferienplatz, den sie alljährlichen mit ihrer jungen Familie im Sommer aufsuchten. Wir halten bei der Brücke am Walfluss, wo ihr Sohn Hoskuldur als dreijähriger Knirps den ersten Lachs aus dem Wasser zog. Mit sechs Kilo, ein Prachtexemplar. Auch Kristin und die Tochter Agnes hatten an dieser Stelle ihre ersten Petri-Heil Erlebnisse.

Auffallend viel angeschwemmtes Treibholz säumt unser Weg der Küste entlang. Haukur erklärt uns, dass die Strömung dieses Holz aus Sibirien über Jahre hierher treibt. Es sind vorwiegend (zugeschnittene?) Stämme von etwa vier Metern, durch die Reise allerdings blank entrindet. Wir folgen ihrem blauen VW-Multivan-Bus durch die abwechs-

lungsreiche Topographie. Hügelansteigend und wieder abfallend von Fjord zu Fjord. Über die sich wechselnden Asphalt- und Schotterstrassen-Abschnitte kommen wir zügig vorwärts. Auf den Schotterstrecken mit gebührendem Abstand, damit sich die zwischen uns aufbauende Staubwolke bei kräftigem Seitenwind verziehen kann und wir freie Sicht haben. Von entgegenkommenden Lastwagen mit Baumaschinen (an einem Sonntag!) prallt ein Stein an die Windschutzscheibe. Der Riss liegt zum Glück unter der Sichtkante.

Ganz schnell merken wir den Vorteil von einem isländisch sprechenden Reise-Guide. Haukur trifft beim Zwischenstopp bei einem Kaufhaus auf einen „Vogelhändler“. Jon‘ Olafsson, ein pensionierter Lehrer, schnitzt im Winter Holzvögel und verkauft diese hier im Sommer. Diese naturgetreu bemalten Stücke, an die hundert, sind nur ein Teil der 376 bekannten Vogelarten von Island. Darunter findet sich auch der „Sulz“, bei uns Bass-tölpel genannt, den Haukur für unsere Tochter geschnitzt hat.

Nach 160 Kilometern in Agerlæreyrri zweigen wir rechts ab. Was über die nächsten zirka 38 Kilometer folgt, ist Schotter der gröberen Mischung. Wir holpern über die kurvenreiche Strecke. Aufgewirbelte Steine knallen unter die Radkästen, klirrende Gläser und Teller in den Einbauschränken geben den Ton an. Margrit schaut fragend hinüber, ob wir wohl den mitgebrachten Haucksson-Wein aus der Flasche trinken und das Lamm direkt ab dem Grillrost essen? Mach dir keine Sorgen, wir müssen die gleiche Strecke Morgen wieder zurückfahren, besser erst dann die Scherben zusammennehmen!

Unadsdur, das heisst: „So lieb unter dem Gletscher“ Drangajokull, da machen wir halt für eine Nacht. Müssen wir wohl, denn die Strasse ist auch hier zu Ende. Der Campingchef und Restaurantbesitzer empfängt uns herzlich, freut sich über den Schweizerbesuch. Und wer entdeckt Kristin im Restaurant? Helgi Seljan und Kristinn Svavarsson, zwei bekannte Grössen vom isländischen Fernsehen. Ihr bleibt lange die Sprache weg, sozusagen ein televisionistischer Tonausfall. Aber in telegener Mimik übermittelt sie uns diese Meldung, wir sind überwältigt von ihrem Schauspieltalent. Ja, mit Kristin und Haukur haben wir’s gut. Beide sprechen sehr gut Deutsch, sie als Gymnasiallehrerin unter anderem für Isländisch und er, als Marketing Stratege, mit Kontakten mit allen Ländern, denen Island etwas anzubieten hatte. Das ist ausgesprochen praktisch für beide Parteien, müssen wir uns nicht über den beschränkten Wortschatz in Englisch verständigen. Es gibt viel zu lachen über die herzigen Versprecher, wenn etwas typisch Isländisches erklärt werden soll und wir gemeinsam nach dem treffenden Begriff, eben dann doch über Englisch, Französisch oder Deutsch suchen. Sozusagen am Gletscherfuss findet Kristin schwarze „Heubeeren“, die sie schon als kleine Kinder pflückten. Damals waren sie aber viel grösser, diese seien geschrumpft, behauptet sie. Und ich sage was ich denke, dass die Beeren nicht kleiner, sie aber halt grösser geworden sei. Uns beiden wird von Margrit und Haukur bei dieser Neckerei geraten, die Grösse der Beeren und die der Kristin so zu belassen, wie sie jetzt eben ist.

Wir sind wirklich am Ende der Welt. Am Ende der „Zivilisation“, wie Margrit mal sagte. Obwalden hat mit Engelberg ja auch ein „Ende der Welt“, dort wo jedes Jahr am Karfreitag eine Chilbi mit Tanz stattfindet. In diesem abgelegenen Restaurant entdeckte ich einen Raum, fast ein Theatersaal mit Bühne. Auf den „Brettern die die Welt bedeuten“, darf das Brautpaar den Hochzeitstanz eröffnen und die Gäste können feiern, so lange

und so laut sie wollen, meint der Wirt. Auch wenn bei einem Fest die Korken knallen, es stört keine Nachbarn in Hörweite. Hier hätte Polo Hofer mit seinem Lied: „Bin i gottfridstutz ä Kiosk oder ebbänä Bank...“ hingepasst. Die Melodie kommt mir in den Sinn, wie ich gerade von seinem Tod erfahre. Macht mich betroffen, haben oder eben, hatten wir doch am gleichen Tag Geburtstag.

Die meisten Leute sind seit den 50er Jahren abgewandert. Der nördliche Teil der Halbinsel Hornstrandir ist mit Ausnahme einiger Sommerhaus Besitzer, fast unbewohnt. Und wenn jemand trotzdem die meerseitigen Fischerdörfer in den Fjorden anlaufen will, dann nur mit dem Schiff.

Wir nehmen die Schotterstrecke wieder unter die Räder. Gläser und Geschirr waren beim Abendessen noch ganz. Hoffen wir, dass es die Rückfahrt unbeschadet übersteht. In Rallymanier brettert Haukur im VW mit 80, 90 Sachen los und wir folgen seiner aufgewirbelten Staubwolke wegen der Sicht in gebührendem Abstand. Die gestrige Anfahrtszeit wird um eine Viertelstunde unterboten.

Entspannter über Asphalt folgen wir der Strecke, die uns auf der einen Seite durch sieben Fjorde hinein und auf der andern Seite wieder hinausführt. Sieht auf der Landkarte wie die Hälfte eines Reißverschlusses aus. Bei jedem Blick auf das zurückliegende Ufer stelle ich fest, dass wir Luftlinie-mässig nur etwa fünf bis sieben Kilometer schaffen, dafür aber je nach Fjordlänge 20 – 30 Kilometer abfahren. Vis-à-vis von Sudavic, der „Schneebergstrand“. Von unserem Standplatz am Fusse des von seiner Form her als „Pferdekopf“ bezeichneten Berges sichten wir den Platz, wo früher das Sommerhaus von Haukur und Kristin stand und von hier nach Lincolt transportiert wurde. Eine spezielle Geschichte. Das Dorf Sudavic sei von einer Schneelawine eingedeckt worden. Die Bewohner hätten sich dann sozusagen neben dem Lawinenkegel neue Häuser aufgebaut. Am Ufer suhlen sich die Seehunde, warten auf Fotografen, die sie in ihrem natürlichen Lebensraum ablichten. Sie lassen sich dabei nicht stören. Schwer zu sagen, was die im Museum beschriebene Mimik gerade uns gerade jetzt vermitteln soll. Ich glaube, einfach ausruhen, uns ignorieren oder belächeln.

So oder so, lassen wir gelten und steuern die ganz kleine Fischersiedlung an. Drei Häuser als Museum von Fischern. Ebenerdig die notwendigen Gerätschaften für den Fang. Im oberen Stock der Schlafräum für die sechs Ruderer und den Kapitän oder Steuerermann. Sie schlafen zu zweit in je einem Bett. Im Vorraum meistens eine Frau, die das Häuschen in Ordnung hält, sich am Spinnrad beschäftigt und vielleicht etwas Warmes aufkocht, wenn die Fischer mit dem Fang zurückkommen. Das Boot wird jeden Abend mit einer grossen Handwinde an Land gezogen. Die Männer nehmen die Fische aus, werden eingesalzen und im Nebengebäude zu Trocknen aufgehängt. Alles in Handarbeit und bei jedem Wetter, auch im Winter, das war zu jener Zeit ein harter Job, heute nur noch ein Museumsthema. Kommentiert von einer Hamburgerin, die seit zehn Jahren hier hängen geblieben ist.

Sozusagen auf dem Heimweg, zum Camp eben, im „Supermarkt“ in Isafjördur Lebensmittel, in der Vinbudin „Spirituelles“ bunkern. Man muss sich organisieren. Es gibt ja nicht in jeder Ortschaft eine Einkaufsmöglichkeit, die Tante Emmaläden sind auch hier längst verschwunden. Dann geht's ab durch einen fünf Kilometer langen Tunnel. Etwas vor der Hälfte eine Abzweigung nach Stadur und von da weg geht's auch für uns nur

noch einspurig weiter. Der Gegenverkehr hat Vortritt. Zum Kreuzen weichen wir in die Tunnelnischen aus und warten, bis die zwei drei Fahrzeuge vorbei sind. Kein Vergleich mit unseren luxuriös beleuchteten Strassentunneln mit Sicherheitsstollen. Den Velofahrern wir ein starkes Rücklicht empfohlen. Endlich Licht am Ende des Tunnels und schon weitet sich die Gegend – die Sagenumwobene von Gisli Surrsson. Noch ein zwei Hügel und wir sichten auf der gegenüberliegenden Seite des Dyrafjörður, Thingeyri, den Geburtsort von Kristin. Der Tag war lang und erlebnisreich, aber nach 294 Kilometern sind wir doch recht geschafft.

### ***Tritts't im Morgenrot daher...***

Was wird von einem waschechten Schweizer am Nationalfeiertag erwartet? Die Landeshymne! Diese singe ich zusammen mit Margrit vor laufender Kamera. Kamerafrau Kristin bemerkt bei der Wiedergabe, dass die Intonation etwas vom Winde verweht sei. Ist vielleicht besser so, bevor dieser Videoclip auf Sendung geht. „Aber die Gestik sei herzergreifend“, meint sie. Im vollen Bewusstsein über den Auftrittsort haben wir unser Bestes gegeben.

Es ist der geschichtsträchtige Platz, wo Gisli Surrsson den Berserker Björn erschlug und die berühmte isländische Saga ihren Anfang nimmt. Lange her, die Historiker siedeln die Tat in den Jahren um 900 an. Ich habe die Geschichte von Haukur im Vorfeld der Reise bekommen und gelesen. Ganz kurz: In Haukadalur erschlägt Thorgrim den Vestir. Gisli verfolgt Thorgrim und ersticht ihn in seinem Bett. Die Tat wird ruchbar, Gisli wird für zwanzig Jahre geächtet, ist vogelfrei. Börkur verfolgt Gisli über die ganze Zeit und will diese Tat rächen. Eine lange Geschichte. Wir werden sicher bei den verschiedenen Plätzen darüber diskutieren und darauf zurückkommen. Von wegen Rache, die (Welt)Geschichte wiederholt sich, weit über Wilhelm Tell hinaus, ja bis heute!

Genau an dieser Stelle steht das Geburtshaus von Kristin. Im Sommer leben hier ihre zwei Cousinen, Kristiana und Maya und pflegen die nun eingewaldete Umgebung. Wir dürfen das einfache Haus von unten bis oben besichtigen und hier sogar Kaffee trinken.

Kristin und Haukur haben für die drei Aufenthaltstage vom Sohn eines Schulkameraden ein Zimmer gemietet. Mitten im kleinen Dorf, sehr gemütlich. Wir campieren direkt neben dem Schwimmbad mit grosszügiger Infrastruktur und einem Hot Pot.

Am Stubentisch in unserem Wohnmobil bei einer „Flasche vom Besseren“, tauchen wir ein in Kristin's Jugendzeit. Sie hat ihre Erinnerungen aufgeschrieben, die ich gerne im „Wort-Laut“ wiedergebe:

Wir sagen, dass der erste Siedler eine Farm in Island 874 erbaute. Das 13. und 14. Jahrhundert war die goldene Zeit wenn es kommt zu Schreiben in Island. Es gibt verschiedene Arten von alten Büchern in Island, aber die isländischen Sagas sind besondere Schilderungen von den Siedlern und deren Nachkommen. Auch über ihr Leben und die Probleme, die sie hatten miteinander.

Eine Zeit lang glaubten viele Leute, dass die Erzählungen waren absolut wahr, aber jetzt wird angenommen, dass der Hauptteil passiert ist und dass Menschen in die Lücken geschrieben haben. Gísli Saga ist eine solche Erzählung. Seine Hauptteile geschehen in Haukadalur (in Dýrafjörður) wo ich bin geboren und aufgewachsen. Alle Menschen in

Haukadalur kannten die Geschichte und alle darin genannten Orten. Meine Familie lebte zum Beispiel in Vésteinsholt wo Vésteinn Vésteinsson begraben wurde. Wenn mein Vater die Grundlage für unsere Scheune abtrug, fand er einige alte Knochen in der Erde. Es wurde jedoch keine Gedanken daran geschenkt und Scheune war gebaut.

Von mein Kindheit und mehr von Gíslasaga. Wo ich war aufgewachsen hatte man selten Elektrizität in den Häusern. Man musste Torf oder Kohle aufwenden zum Heizen und Kochen. Der Torf war aushebt von Erde und ich erinnere mich, dass manchmal fand man Relikte von grosse Bäume tief in der Erde. Es war abendteuerlich. Der Ort wo mein Vater Torf aushob, war in Nefstaðir wo der Zauberer Thorgrimur Nase von Gíslasaga lebte. Ich hatte immer Angst dort zu bleiben wenn ich allein war. So viel Einfluss hat die Geschichte.

Wir Kinder spielten uns die Schritte zu der Eingang zu Gíslis Haus zu laufen, stellten uns vor, sie noch da waren. Wir spielten auch im dem Teich, wenn es gefroren war und erinnerten uns an das Ballspiel, gespielt in Gísla saga auf der Teich. Während der Sommermonate fuhren wir Boot auf dem Teich, die wir von die Dosen aus Dosenfrüchte erstellt hatten. Wir bauten Kaie am Strand und zogen die Boote entlang der Küste. Manchmal am Abend wurden die Kühe an den Teich gegangen, zu essen das sonderliche Gras. Dann war mein Mutter nicht froh, weil die Kühe waren durchnässt und schmutzig. Es war nicht lustig für sie, die Kühe nass zu melken. Wir Kinder hatten die Anstellung, die Kühe auf das Feld am Morgen zu bringen und sie am Abend zu abzuholen.

Am Frühling mussten wir, mein Vater und die Kinder, jeden Tag die Schäfe assemblieren. Manchmal hatten die Schäfe Lämmer auf dem Gebiet und dann konnte es schwierig sein, sie nach Hause zu bringen. Die Lämmer hatten kurze Füße. Die Lammung war eine schöne Zeit, die Lämmer waren so nett und es war Erwartung in der Luft. Im Herbst musste man auch alle Schäfe assemblieren in eine Stelle, nicht lang von Gíslis Hóll, aber das war betrüblich, die Lämmer losschicken in das Schlächthaus.

Im Frühjahr fängen Großvater und Vater Seehasen, manchmal gingen wir Kinder mit. Mummi, mein Bruder, schlug auch Netze ins Meer für Forellen. Es war sehr leckeres Essen. Großvater trocknete und würzte die Seehasen und manchmal barbequed meine Grossmutter getrockener Fisch in der alten Herd in der Waschküche. Es war so gut. Ich kann es riechen, wenn ich daran denke. Mein Vater hatte auch ein Fünf-Tonnen-Boot mit Verdeck. Ee lag vor Anker im Meer.

Meine Eltern waren in Keldudalur geboren, wo Bjarki Jón war getauft. Mein Urgroßvater, Aðalsteinn Pálsson, baute die Kirche für die Gemeinde. Mein Vater war in Hraun geboren und meine Mutter an Arnarnúpur. In Keldudalur am Meer, sind viele Ruinen von kleine alte Häuser. Die Seemänner lebten dort weil sie angelten Fische, sie hatten keine Zeit nach Hause zu gehen. Sie mussten segeln oder rudern wenn sie fuhren ins Meer. Um 1900 lebten 98 Menschen im Keldudalur! Aber das Meer gab und nahm. Mein Großvater, Vater meines Vaters, war ersaufen, als mein Vater 6 Jahre alt war. Nachbarn nahmen seine 12 Kinder in Pflege. Mein Vater ging selbst zu Vésteinsholt, mit der Schwester seines Großvaters und ihres Mannes. Deshalb lebten wir später an Vésteinsholt.

Meine Mutter wuchs mit seinen Eltern in Arnarnúpur. Sie hatte 12 Geschwister. Meine Großeltern lebten dort mit meiner Urgroßmutter, die bei einem Unfall auf See hatte ihren Mann verloren, Vater und Bruder. Es wird gesagt, dass niemand sah sie lächeln! Aber sie war eine mutige Frau.

Die Bauern in Haukadalur hatten nicht grosses Weidland, so sie mussten auch Fisch fangen oder etwas arbeiten an Þingeyri. Mein Vater machte es besonders im Winter. Dann musste mein Mutter alles tun: versorgen die Kinder und das Haus, die Tiere füttern und

Wasser in einen Schafstall und Scheune tragen. Die Kinder versuchten, ihr zu helfen. Ihre Eltern, meine Großeltern, lebten mit uns und starben dort. Ebenso mein Vaters Mutter (früher) und sein Adoptivvater. Das Leben war schwierig, das Leben war Mühsal und 1962 übersiedelten meine Eltern zu Hafnarfjordur, wo meine älteren Geschwister lebten. Es war beschwerlich und heikel für sie zu abschieden ihre Eigentum. Ich manchmal sagen, dass sie sich nach Süden nur mit einer Decke und Pfannen bewegt haben. Wir hatten nicht viele Möbel, die meisten verblieben in unser Haus in Haukadalur. Mein Onkel kaufte später das Haus und die Erde, und seine Töchter leben jetzt dort im Sommer. Als ich 12 war, beendete ich die Grundschule. Ich war ein Jahr zu Hause ohne in der Schule zu sein, aber ein Jahr später ging ich zu meiner Schwester Gógó und Óli in Hafnarfjordur. Ich lebte mit ihnen fünf Winter weil ich in Gymnasium war. Meine Geschwister und ich durften arbeiten und helfen, wie wir konnten, aber es war auch genug Erholung. Wenn ich zurück denke, ich fühle, dass ich gearbeitet habe seit ich mich erinnern kann. Vielleicht macht es mir das Gefühl, dass ich immer muss etwas tun. Viele Kinder waren in der Sommerzeit in Haukadalur. Am Abend kamen wir zusammen an der Schulgebäude und spielten. Dies geschah auch im Winter, wenn wir rodeln auf Schlitteln konnten. Mein Vater hatte einen großen Schlitten, viele saßen darauf.

Ich habe gute und schöne Erinnerungen an meine Kindheit und Jugend im Haukadalur. Es war immer schönes Wetter, oder fast immer! Es war wunderbar, dass Großeltern mit uns sein sollte. Sie waren so gut zu uns. Mein Großvater hat mich gelehrt zu lesen. Er hatte viele Bücher. Mein Vater kaufte jedes Jahr sehenswerte Bücher und ich las alles. Ich erinnere mich dass ich manchmal schlich mit Lesungen auf der Plumpsklosett in Ruhe zu sein. Vielleicht sah man da bereits meiner Interesse: Bücher, Literatur und volkscundlich Wissen.

So lieb und so hürzig!

Am 1. August sind wir zum z'Nacht eingeladen. Für den Weg zum Haus, wo unsere Isländer eingemietet sind, stecke ich das Schweizerfahnli auf den Rucksack. Patriotismus ist im Gastland angebracht. Zu mehr lasse ich mich nicht hinreissen. Die Kommentare unserer Jungen noch in den Ohren, als ich auf unserer Baltikumreise in Tallinn auf einen Brunnen stieg und die Landeshymne sang – ich will es diesmal nicht (wieder) übertreiben. Wenn die Isländer bei uns zu Besuch sind, hissen wir auch immer ihre Flagge.

Die Besitzer sind ausgeflogen, überlassen uns die ganze Wohnung mit Grillplatz. Mit in die Gemütlichkeit kommt eine Sturmmeldung per sms von unserem Sommermieter Walter. Es habe Bäume entwurzelt und ein Kamin auf unserem Hausdach sei abgedeckt. Bei unserem anhaltend schönen Wetter kommt Mitleid auf für die sicher gestörten Höhenfeuer und Feuerwerke in unserer Heimat. Am andern Morgen dann die Meldung, es sei ein „unschuldig-schöner Sommertag“ und unser Nachbar Kili-Erwin, habe das Kamin professionell eingepackt.

Also bleiben wir in Island und machen uns auf eine Wanderung über vier Stunden durch das Keldudalur (Quellentäl). Unsere Führer haben extra den Schlüssel für das abgelegene Kirchlein besorgt, damit auch wir den Taufort von unserem Grosskind Bjarki Jon einsehen können. Auf dem kleinen Friedhof davor sind nur Grabsteine von Frauen. Die Männer seien fast alle im Meer ertrunken, erklärt uns Kristin. (Ich meine, dass sich

hier in der Gegend auch unser Sohn Marc und Nicole verlobten. Will ich zuhause nachfragen).

Vorbei geht es an den Svalvogar (kalten Buchten), dem Hundshorn bis zum Leuchtturm Vitinn i Svalvogum. Früher wohnten hier an die hundert Bauern. Kristin erinnert sich an eine Familie mit 14 Kindern, die sie damals besuchte. Heute sind von den Gebäuden nur noch die verfallenen Reste von Grundmauern übrig. Von den jetzt noch erhaltenen und ganz verstreuten Gehöften weiden bis weit oben an den Bergkanten die Schafe. Es sind nur ganz wenige Leute in dieser verlassenem Gegend unterwegs. Unter diesen zwei Frauen, eine aus Glattbrugg, eine aus Brunnen, ein Österreicher und ein Engländer. Sie suchen in der Gegend die Drehorte für den Film vom isländischen Einsiedler auf. Die Geschichte muss anscheinend international bekannt sein. Werde mich daheim dann darüber schlau machen. Erfüllt von den vielen Eindrücken und vom ausgiebigen Marsch wollen nur noch eins, in den Hot Pot und ausgiebig essen.

Nach drei Tagen in Thingeyri wird es Zeit zum Aufbruch. Wir ziehen Südwärts. Inzwischen haben sich der Brevio und wir mit Schotter unter den Rädern arrangiert. Vorbei am Haus von...?.,den die Isländer als Präsident verehren, obwohl er nie Staatspräsident war. Ein Bild von ihm hängt in jeder Stube, den Namen habe ich im Moment nicht präsent. (werde ich nachliefern) Haukur erzählt, dass dieser Mann mit seinen Ideen und seiner ganzen Kraft dem Land viel gegeben habe.

Was steht noch an im Westen? Wir haben viel diskutiert über die Gisli-Saga. An der Stelle seines letzten Kampfes stehen auf einer Gedenktafel die Worte an seine Frau: „Schon lange wusste ich, dass ich gut verheiratet war, aber nicht, dass ich so gut verheiratet war“. Ob ich das über sie auch einmal sagen werde?, fragt Margrit. Mit einem Stupser von ihr stehlen auch wir uns am Arnafjörður aus Sagenwelt und ziehen Richtung Sélardalur weiter.

Ein Abstecher von unserer Normalroute bringt uns über 50 Kilometer bis zum westlichsten Ort von unserer Reise. In Sölardalur hat sich 1947 Samuel Jonsson angesiedelt, die Landwirtschaft aufgegeben und sich der Malerei und Bildhauerei gewidmet. Sein Altarbild, das er für die Kirche zum 100-jährigen Bestehen schenken wollte, wurde nicht angenommen. Darauf baute er ein eigenes Kirchlein, in dem seine naiv gemalten Werke heute ausgestellt sind. Die über 30 Jahre seit seinem Tod verfallenen Gebäude werden in Fronarbeit von einheimischen und ausländischen Künstlern wieder aufgebaut und restauriert.

In dieser Gegend mediterran anmutende Sandstrände mit Braunkohleflötzen durchzogene, 600 Meter hohe Bergrücken anzutreffen, das überrascht uns alle doch sehr. Weniger die äusserst schlechte Schotterpiste, die wir aber nur mit dem VW befahren. Weniger holprig dann bis zum Camping in Bjarkalundur. Dafür vom Strassendienst mit Meerwasser getränkte Abschnitte, damit die anliegenden Hofbewirtschafter weniger Staub zu schlucken haben. Unsere Fahrzeuge strotzen vor Dreck. Aber es ist die letzte Schotterstrecke. Habe ich mal etwas von „Leitplankengeflüster“ geschrieben? Liegt schon lange und 2115 Island-Kilometer zurück. Morgen werden wir bis Reykjavik kommen.

Fortsetzung folgt